

Sechstes Kapitel.

Die Ehe.

Wenn man die Ehe im allgemeinen als ein Lotteriespiel betrachtet, so muß man sie in den Kreisen der Fabrikbevölkerung ein Hazardspiel nennen.

Die Männer, die des Alleinseins müde, ihren Schatz heiraten, wagen viel; entweder, sie finden das, was sie erhofften, oder sie kommen ins Glend, aus dem es kein Entrinnen mehr giebt. Die Ehen sind größtenteils Gegensätze; entweder wird die Frau geachtet und gut behandelt, oder sie wird als Lasttier, als Arbeitsflavin, als Mittel zur Befriedigung geschlechtlicher Genüsse angesehen.

In kinderlosen und mit einem oder zwei Kindern gesegneten Ehen, herrschen gewöhnlich schlichte, aber geregelte Verhältnisse, eheliche Einigkeit. Wo viel Kinder sind, herrscht meist Unfriede, Glend, Schmutz und Noth, Untreue von Seiten des Mannes ist hier viel häufiger.

Man kann dreist behaupten, daß mehr als drei Kinder in einer Familie, Schuld zum Ruin derselben sind. Leider aber, und ich werde es immer wieder tief beklagen, herrscht keinerlei Verständnis für eine geregelte, beschränkte Kindererzeugung; hier würde der Segen ein unberechenbarer sein, wenn man die Leute darauf hinführen könnte, daß nicht die Quantität, sondern die Qualität der Nachkommen für die Menschheit von